

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

206 (6.9.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 72

Dresden-Berlin-Hamburg.

Reisekizze von E. Baumgartner, Freiburg i. B.

Es kommt auch vor, daß einmal ein Arbeiter eine Studienreise machen kann. In der Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober findet in Dresden eine Internationale Ausstellung für Photographie statt. Diese besuchte ich. Im Vergleich zu Freiburg i. B. fiel mir in Dresden zuerst auf, daß es dort herrliche Denkmäler gibt, die, wie man so sagt, „sehr frei gehalten“ sind. Ich erinnere nur an einige Denkmäler in der Bürgerwiese und an den in nahezu doppelter Lebensgröße vollständig nackten Ballwerfer, zu dessen Füßen sich tausende Kinder beim Spielen erfreuen. Solche und andere Denkmäler hätten in Freiburg keine Ruhe vor den Zentrumsblättern, denn, wie ist es schon dem Stephansbrunnen in der badischen Residenz ergangen? In der Nähe des „großen Gartens“ in Dresden ist der Ausstellungspalast und hier findet die photographische Weltausstellung statt. Es seien nur kurz die Gebiete angeführt, die hier in umfangreicher Weise ausgestellt sind: Die Photographie im Dienste der Länder- und Völkerkunde, die wissenschaftliche Photographie, photographische Belehrung und Unterhaltung, Photographie wissenschaftlicher Untersuchungen und Experimente, die botanische Photographie, die Photographie im Dienste der Zoologie und Anthropologie, der Rechtspflege, des Verkehrs, der Gemeinde- und Staatsverwaltung usw. usw. Bei all diesen Abteilungen sind hervorragende Männer als Mitarbeiter tätig gewesen; eine solche Ausstellung in dieser Art und Größe hat noch nie stattgefunden.

Einer der Hauptanziehungspunkte der Kunststadt Dresden ist die Gemäldegalerie und zwar sind die Säle der alten Meister stärker besucht als die der modernen im zweiten Stock der Gallerie. Jeder Fremde fragt beim Besuch der Gallerie (und wenn er auch nicht viel davon versteht) nach dem Gemälde der S i r i n i s c h e n a d o n n a und in der Tat, wenn man diesen Raum betritt, worin nur dieses Bild ausgestellt ist, hat man das Gefühl, als ob man in eine Kapelle trete. Ob diese Bewunderung nur dem Kunstwerke gilt? Nach kurzem Besuch des Kupferstichkabinetts und der Besichtigung des Zwingers mußte ich dieser schönen Stadt Dresden Adieu sagen.

Nach etwa 1/2 Stunden Fahrzeit gelangte ich ohne Falten des Zuges in Berlin an. Zum erstenmal in dieser Weltstadt, fiel mir als erstes auf, daß mich vor dem Anhalter Bahnhof ein Rollschuhfahrer anrannte. Mein Aufenthalt in Berlin erstreckt sich nur auf einen Tag. Ein vorzügliches Verkehrsmittel ist die Untergrundbahn. Wer nach Berlin fährt, muß das Brandenburger Tor gesehen haben (sagt man); es ist wirklich ein schöner Platz, ganz in der Nähe des Reichstagsgebäudes. Beim Hummel auf der Friedrichs- und Leipzigerstraße über den Potsdamerplatz sagte ich mir: „Das wäre mir für die Dauer ein bißchen zu ungemütlich“.

Am nächsten Morgen fuhr ich nach Hamburg. Es ist dies eine der wenigen Strecken Deutschlands, wo die Züge mit der größten Schnelligkeit fahren. Wie vor Dresden und Berlin, so sieht man auch vor Hamburg die sogenannten Schrebergärten. Die Berliner dürfen's mir nicht übel nehmen: aber Hamburg hat mir einen besseren Eindruck gemacht. Die herrlichen Parkanlagen, eine Fahrt auf der Alster und auf der Elbe an den großen Dampfern vorbei. Ein Spaziergang am Jungfernstieg, Besichtigung des neuen Rathauses (es ist hier ein ungeheurer Reichtum von Fleiß und Intelligenz befaßt). Hamburg kann sich rühmen, einen der schönsten Friedhöfe Europas zu besitzen und es war mir oft, als ob ich ein Stückchen Schwabwald vor mir sehe, so ausgedehnt sind die Anlagen und mit

vielen Tannen durchwachsen. Eine Fahrt nach Blankenese, einem paradiesischen Plätzchen; hier kann ein Maler idyllische Häuschen aus Backstein mit Strohdächern als dankbare Motive finden. Auch malerisch wirken die vielen Schwäne auf der Alster; es sollen deren 300 sein.

Ein weiterer Vorzug Hamburgs gegenüber Berlin ist der große Tierpark Hagenbeds. Hier kann man leicht einen halben Tag verbringen. Hagenbed versucht immer mehr, die Tiere zu akklimatisieren und so hat er jetzt künstliche Felsen errichtet, umgeben mit Wassergräben. (Genosse Fendrich hat in unserem Unterhaltungsblatt schon diese meisterhafte Anlage geschildert. Red.) Das neueste auf dem Gebiete der Zucht in Europa ist die Strauchenzucht und hat Hagenbed etwa 80 Strauße, prächtige Exemplare, in einer eigenen Farm untergebracht, die schönsten Paare geendet. In einem Sonderbau, welcher gut erwärmt war, befanden sich in einem Glaskasten zwei junge Strauße. Der alte Hagenbed zeigte in der Nähe der Brutmaschine auf eine Kiste, die gut zugedeckt war und worin er zwei junge Strauße hatte, die am Morgen erst ausgeküpft waren.

Jedenfalls ist dies etwas, was der Beachtung wert ist und dem alten Hagenbed zur Ehre gereicht. Und doch machte mir dieser Mann einen äußerst beschneidenden Eindruck. Seine Firma könnte auch das Motto anbringen, welches die Hamburg-Amerika-Linie an ihrem Hause in Hamburg stehen hat: „Mein Feld ist die Welt!“ Noch ein kurzer Gang nach dem Abbruchgebiet, von wo aus die Cholera in Hamburg damals ihren Anfang nahm — neues Leben blüht jetzt aus den Ruinen. In unmittelbarer Nähe befindet sich das riesige S e m p e r - H a u s , ein modernes Geschäftshaus, welches vorwiegend für Büroräume eingerichtet ist. Der Fahrstuhl fährt ununterbrochen auf und ab und ein großer Teil des großstädtischen Lebens spielt sich hier ab. In etwa 3 Jahren wird Hamburg auch seine Untergrundbahn haben, die zurzeit im Bau begriffen ist. Ungern nahm ich von Hamburg Abschied, meine Reise war beendet.

Das Bevölkerungsproblem in Frankreich.

Der vor wenigen Tagen aus dem Leben geschiedene Gelehrte Prof. G u m p l o w i c z hat einen Tag vor seinem Tode an den Pariser „Matin“ anlässlich einer Enquete über die Entvölkerung Frankreichs, welche dieses Blatt veranstaltete, einen Artikel gesendet. Er schreibt: Ich habe mich schon vor zwölf Jahren mit der Frage der Verminderung der Geburten in Frankreich beschäftigt und darüber einen Essay geschrieben, der mit meinen übrigen soziologischen Essays 1900 ins Französische übersetzt wurde. Ich habe meine Ansichten über den Gegenstand seither nicht geändert und möchte sie hier kurz auseinandersetzen. Die Staaten, als natürliche soziale Formen, unterliegen dem unerbittlichen Naturgesetz der Entwicklung und des Unterganges. Ich behaupte nicht, ein Staat sei ein Organismus ähnlich der Pflanze, dem Tier oder dem Menschen. Nein! Aber der Staat ist nichtsdestoweniger eine soziale Form, die nach den Naturgesetzen entsteht und nach denselben Gesetzen wächst, eine Kultur erzeugt, abnimmt und stirbt. Die Geschichte der ganzen Welt, die allgemeine Geschichte der Menschheit beweist die Nichtigkeit dieser Tatsache. Die Europäer bilden sich ein, ihre Staaten müßten von ewiger Dauer sein. Es ist das nur ein Beweis, wie naiv sie sind. Sie werden ebenso verschwinden, wie die Staaten des Altertums. Die Symptome für die Defizienz der Staaten sind: eine hochentwickelte Kultur (Zivilisation) und die Abnahme der Zahl der Geburten.

Je höher entwickelt eine Kultur ist, desto mehr nimmt die Zahl der Geburten ab, desto näher rückt die Zeit des Verschwindens. Auf je niedrigerer Stufe die Kultur, desto

In die von jenem Bilden gemachten Fortschritte in Staunen gefest hätten. Ich habe oft gesagt, daß der Aufschwung Japans das größte Weltwunder wäre, aber ich erkläre jetzt, daß der Fortschritt im Feuerland fast ebenso wunderbar ist. In demselben Sinne äußerte er sich in einem Brief vom Jahre 1881 an Kapitän Peter Snow (vergl. „Daily News“ vom 24. April 1885) und erklärte ausdrücklich: „Der Erfolg der Missionen beweist dort in der Tat, daß ich eine ganz irrige Meinung über Natur und Fähigkeiten der Feuerländer gehabt habe.“

Der ganze vornehme Ton unparteiischer Anerkennung ehrt den großen Gelehrten aufs höchste.

Die Kräfte der Kommission über Polarforschung hat in ihrer letzten Veröffentlichung eine Aufstellung der seit 1800 von den verschiedenen Ländern unternommenen Expeditionen nach den beiden Polen gemacht, die den Laien wegen der hohen Zahl der auf diesem Gebiet ausgeführten gefährlichen Unternehmungen in Staunen setzt. Darnach haben unternommen:

Table with 3 columns: Country, arktische, antarktische. Rows include Deutschland, England, Argentinien, Belgien, Kanadien, Oesterreich-Ungarn, Dänemark, Vereinigte Staaten, Frankreich, Holland, Italien, Monaco, Norwegen, Rußland, Schweden.

Es ist zu bedauern, daß die Liste keine Aufstellung über die Zahl und die Namen der Toten enthält, die im Kampf um die beiden Pole ihr Leben gelassen haben.

Der Metzgermeister auf dem Marterstuhl. Das bekannte Experiment mit dem fallenden Wassertropfen wurde kürzlich an einem Zweifler erprobt. In Wien sah der ehemalige Metzgermeister Mich. Semlauer, ein älterer Mann von robuster Gesundheit, im Gasthause, prahlte mit seiner Kraft und jubelte: „Tausend Jahre werden wir alt!“ Da verbat sich ein Gast in einer stillen Ecke den Lärm. Es kam zu einem Wortwechsel und der Metzger sprach von einem „nerösen Jammerlappen“, worauf der Gast sagte: „Ich wette 100 Kronen gegen 10, daß Sie nicht einmal eine halbe Stunde einem Tropfen Wasser standhalten!“ Herr Semlauer, der das für einen guten Spaß hielt, ging sofort auf die Wette ein und der Betrag wurde beim Wirt deponiert. Vom benachbarten Friseur wurde nun ein Fauteuil mit Kopfstütze geliehen. Herr Semlauer nahm Platz, sein Kopf wurde festgebunden und ziemlich hoch über diesem ein Wasserbehälter angebracht, dessen Hahn so weit geöffnet war, daß etwa jede Sekunde ein Tropfen Wasser auf die gleiche Stelle der Stirn des Gefesselten fiel. Die ersten Minuten lachte er und lud den stillen Gast ein, mit ihm die 100 Kronen zu verdienen. Aber nach einiger Zeit wurde Herr Semlauer unruhig, dann aufgeregter, schließlich blutrot im Gesicht, die Augen traten ihm aus den Höhlen. Endlich, als ob er einer Folter ausgefetzt sei, riß er sich von der Umschnallung los und schlug während den Marterstuhl, auf dem er gesessen, auf die Erde, daß er in Stücke ging. Er schrie, das gehe nicht mit rechten Dingen zu — aber die Wette hatte er verloren. Da er dem Friseur den gedrohenen Fauteuil nicht zahlen wollte, wurde er wegen böshafter Sachbeschädigung verklagt, jedoch freigesprochen. Dann verklagte ihn der Friseur auf Schadenersatz und der Metzgermeister wurde auch vom Zivilbezirksgericht zur Zahlung von 75 Kronen und 50 Kronen Prozesskosten verurteilt — alles wegen des fallenden Tropfen Wassers.

Die größte Bewässerungsanlage der Welt. Aus New York wird berichtet: Im Tale des Rio Grande in Neu-Mexiko hat nun das gewaltige Werk begonnen, das bestimmt ist, die größte Bewässerungsanlage der Welt zu werden. Mit einem Kostenaufwand, der auf über 38 Millionen Mark geschätzt wird, erreicht die Bundesregierung quer durch das Wasserbett des Rio

Grande einen gewaltigen Damm, der den abfließenden Wassermengen sich entgegenstemmen und binnen kurzem hier einen See entstehen lassen wird, der eine Länge von 45 englischen Meilen bei einer Breite von fünf bis sechs englischen Meilen haben soll. Am Südende wird das riesige Wasserreservoir eine Tiefe von 55-60 Meter zeigen. Nicht weniger als 100 000 Millionen Kubikfuß Wasser werden hier aufgestaut, um in Jahren der Trockenheit das umliegende Gebiet zu bewässern. Die Untersuchung der klimatischen Verhältnisse am Rio Grande hat gezeigt, daß man in regelmäßigen Zwischenräumen mit einer Periode trockener Jahre rechnen muß, in denen bisher der Ackerbau schwer daniederlag. Eine ganze Arbeiterstadt ist an der Dammschwelle bereits erstanden, aber dafür fallen andere Städte dem Bau zum Opfer: fünf mexikanische Ansiedlungen werden durch den neuen See verdrängt. Die Länge der ganzen Dammanlage ist auf 1150 Fuß berechnet. Das Staunwerk wird 190 Fuß über dem jetzigen Wasserspiegel emporstehen. Die Fundamente der Rio Grandesperre müssen 65 Fuß tief in das Flußbett eingegraben werden. Diese kolossale Bewässerungsanlage übertrifft an Ausdehnung bei weitem die berühmte Nilperre von Assuan; sie bildet nur einen Teil eines großartigen Systems von Bewässerungsanlagen, das dereinst bestimmt sein soll, das ganze bewässerungsfähige Gebiet Neu-Mexikos mit Wasser zu versorgen.

Aus den Witzblättern.

„Jugend“.

Der Bataillonskommandeur wünscht, daß in der Singstunde der Mannschaften auch das vierstimmige Singen geübt werde. — Der Bizefeldwebel, der das Singen zu leiten hat, eröffnet die nächste Singstunde folgendermaßen: „So, also heut wolle mer emol vierstimmig singe! — A b z ä h l e n z u b i e r e n!“

In einer Volksschule notierte sich der Lehrer die Namen der einzelnen Schüler. Unter den verschiedenen Joseph, Franz usw. befand sich auch ein Moritz. Als er nun nach der Konfession fragte, sagte der Kleine Moritz, als die Reihe an ihn kam: „Jetzt werden Sie aber lachen Herr Lehrer: — katholisch!“

Wahres Gesichtchen. In einen überfüllten Trambahnwagen steigt ein älterer Herr und sieht sich hilflos um; da niemand Platz machen will, erjucht der Kondukteur die Insassen, ein wenig zusammenzurücken. Da tönt aus der Mitte der Fahrgäste: „Was, zammrücken a noch? I seh eh scho nur noch auf einem Buchstaben statt auf vier!“

Gumor des Auslandes. Rechtsanwalt: „Also, gnädige Frau, Sie wollen sich wegen Unverträglichkeit Ihres Gatten scheiden lassen. Worin äußert sich diese Unverträglichkeit beispielsweise?“ — Klientin: „Ich will mich scheiden lassen, und er will nicht!“

Johnny: „Das Kamel kann acht Tage ohne Wasser leben!“ — Freddy: „Das könnte ich auch. Die Mama erlaubt's nur nicht!“

Händler: „Dieser Hund für 100 Mark halb geschenkt!“ — Dame: „Ich möchte ihn gern kaufen, aber mein Mann wird's nicht erlauben.“ — Händler: „Gnädigste, Sie kriegen viel leichter wieder einen Mann, als so einen Hund!“

Sie weiß es. „Oskar, du hast in der Art, zu küssen, kolossal viel Ähnlichkeit mit deinem Vater.“

Mein fünfjähriger Junge hat, um nicht hinter seinen Altersgenossen zurückziehen zu brauchen, auf sein Drängen Geld erhalten, sich eine Badehose zu kaufen. Freundestrahlend eilt er zum Kaufmann und dann, mit diesem Hülfsmittel der Jugend versehen, zum nahen Dorfteich. Vom Baden zurückgekehrt, stellt seine Mutter fest, daß die Badehose trocken ist. Auf ihre Frage, warum er sie denn nicht gebraucht habe, gibt er, ängstlich darüber, daß er seinen Kameraden nicht seinen neuen Schwanz hat zeigen können, geringfährig zur Antwort: „Ach, Mutti, es waren ja bloß Mädchen da!“

größer die Zahl der Geburten, die Lebensperspektive des Staates. Das ist ein Gesetz. Sie werden mich fragen, wodurch man dieses Gesetz abändern könnte. Die Soziologen tun nichts anderes als die Gesetze der Natur feststellen, die Menderung derselben überlassen sie den Politikern und humanitären Philosophen. Ich bin tief betrübt, wenn mein Standpunkt das patriotische Gefühl der Franzosen verlegt, die meine vollste Sympathie besitzen. Aber die erste Pflicht der Wissenschaft ist die Erkenntnis der Wahrheit. Was befürchten übrigens die Franzosen? Die Uebermacht der Deutschen, weil sie eine höhere Zahl der Geburten aufweisen können? Sie sollen sich nur beruhigen! Die Slaven im östlichen Europa haben eine viel höhere Zahl der Geburten als die Deutschen, und es war das Werk eines gesunden, natürlichen Instinkts, das den Staat mit der niedrigsten Zahl der Geburten eine Allianz eingehen ließ mit dem Staate, der gegenwärtig die höchste Ziffer aufweist. Diese Allianz wurde gewiß nicht im Geiste der Kultur geschlossen, sie wurde den Franzosen vielmehr von einem durchaus gesunden Selbsterhaltungstrieb eingegeben.

Frankreich kann noch jahrhundertlang glücklich und ruhig dahinleben, trotz der geringeren Zahl seiner Geburten, denn es braucht die höhere Geburtenziffer Deutschlands nicht zu fürchten, während Deutschland in beständiger Angst vor der Bevölkerungszunahme Russlands lebt. Das Gleichgewicht Europas ist durch diese günstige historische Konjunktur auf lange Zeit hinaus gesichert. Der tiefe, unüberbrückbare Gegensatz zwischen Deutschland und Russland bleibt bestehen und wird lange der beste Schutz für Frankreich sein, auch wenn dessen Bevölkerung stille stehen oder gar abnehmen sollte. Es ist dies ein Glück für Europa und für die ganze europäische Kultur. Frankreich ist noch lange berufen, die Fadel der Zivilisation über Europa leuchten zu lassen, der Pionier der Freiheit zu sein.

Möge jeder, der daran zweifelt, nur folgendes bedenken: Welcher Staat hat durch die Trennung von Staat und Kirche der Freiheit neue Bahnen eröffnet? Deutschland? Oesterreich? Durchaus nicht. Dort herrscht, wie beinahe in ganz Europa, noch immer der finstere Alerikalismus. Frankreich allein hat dem unter das Joch der Kirchengewalt Europa wieder das glänzendste Beispiel des Kulturfortschritts gegeben. Im Jahre 1789 war es die politische Befreiung, heute ist es die geistige! Nein! Der Sachträger Europas kann ruhig sein: gewiß gibt es keine Unsterblichkeit der Nationen, aber Völker, die eine Zivilisation besitzen wie die, welche Frankreich hat hervorbringen können, liefern den Beweis größerer Lebensfähigkeit, als eine hohe Ziffer der Geburten tun könnte.

Goldene Kleider.

Der Luxus und die Leppigkeit, die in unserer Zeit bei Toiletten entfaltet werden, sind uns nicht selten als beispiellos geschildert worden; aber wie so häufig wird auch in der Kostbarkeit der Kleider die Gegenwart durch die „gute alte Zeit“ völlig in den Schatten gestellt. Den ungeheuren Summen, die damals für Staatsroben verwendet wurden, kann unsere Zeit nichts an die Seite stellen. Ein Gewand Heinrichs III. kostete 150 000 Franken. Der Herzog von Buckingham hatte in seiner Garderobe 27 Kleider, von denen jedes 35 000 Franken kostete. Bei seiner Krönung trug Karl I. ein Kostüm, dessen Herstellung eine halbe Million verschlungen hatte. Das Staatskleid, in dem Ludwig XIV. im Jahre 1669 den türkischen Gesandten empfing, war von Kopf bis zu Fuß mit Diamanten besät und wird auf einen Wert von 14 Millionen geschätzt. Als die Kriege sein Staatsfädel völlig erschöpft hatten und er sich zu einer gewissen Einfachheit entschlossen hatte, begnügte er sich beim Empfang des persischen Gesandten mit einer nicht so reich geschmückten Robe: ihr Wert belief sich nur auf die Summe von — 12 500 000 Livres.

Am Hofe Ludwigs XV. verlangte es die Etikette, daß für ein einfaches Empfangskleid nicht unter 6000 Fracs. ausgegeben wurde. Bei großen Festlichkeiten aber wurde diese Summe weit überschritten. Bei der zweiten Vermählung des Dauphins im Jahre 1747 ließ sich der Herzog von Croix allein seine Kleider 30 000 Livres kosten und bei der Krönung Ludwigs XVI.

überhaupt seine Schneiderrechnung sogar die Summe von 40 000 Livres. Der Mantel allein zu dem Ordenskleid eines Ritters vom heiligen Geist wurde damals mit mehr als 21 000 Fracs. bezahlt. Auch die elegantesten Herren tragen heutzutage ihre Anzüge mehrere Male; am Hofe Franz I. gehörte es zum guten Ton, jedes Gewand nur einmal zu tragen, und mancher erstreckte diesen Luxus auch auf die Schuhe, so daß der Marquis von Cinq-Mars stets über 300 Paar Schuhe verfügte. Unter Ludwig XIII. wechselten die Edelleute mehrere Male am Tage ihren breiten Spitzentragen, von denen jeder 6—7000 Livres kostete; an dem Griff seines Paradebogens trug der Herzog von Epemon Juwelen für mehr als 3000 Livres.

Die Toiletten der Damen stellten nicht minder hohe Anforderungen an den Geldbeutel. Im Jahre 1875 zahlte man für eine Staatsrobe 12 500 Livres. Die Tochter Heinrichs II., Elisabeth, die 1559 Philipp II. von Spanien heiratete, setzte ihren Stolz darin, kein Kleid zweimal zu tragen, und wusch einen Etag ihre Toilette bei diesem Ehrgeiz erforderte, läßt sich daraus berechnen, daß die geringste ihrer Roben 48 000 Fracs. kostete. Man liebte es, möglichst viel Gold in allen Formen, in Goldborten, Goldspitzen, Goldplättchen, auf den Kleidern anzubringen. So erwarb ein Höfling die Gunst der Frau von Montepan durch eine Robe, die ganz aus Gold bestand; auf Goldstoff waren Goldstickereien aufgesetzt, darüber goldene Borden gelegt, die noch dazu mit einer Art Goldfitter verziert waren.

Fremdwörter.

- Aktion** (lat. Ton auf der letzten Silbe) Handlung, Betätigung.
- Akzeptieren** (lat.) annehmen.
- Analog** (griech. Ton auf der letzten Silbe) in seinen Verhältnissen ähnlich.
- Argumentieren** (lat.) einen Beweis in überzeugender Weise führen.
- Direkt** (lat.) gerade, unmittelbar.
- Examen** (lat.) Prüfung.
- Experimentator** (lat.) Erforscher, Probierer.
- Feudal** (lat. von feudum = das Lehnswesen betreffend) im übertragenen Sinne: nicht die Interessen der Gesamtheit, sondern nur die eigenen Standesinteressen vertretend.
- Fixieren** (lat.) festmachen, befestigen, fest ins Auge fassen.
- Fundament** (lat. Ton auf der letzten Silbe) Grund, Grundlage.
- Idiot** (griech.) der geistig Schwache.
- Inspiration** (lat.) Anhauch; in übertragenen Bedeutung: Eingebung, Begeisterung.
- Kalkulieren** (lat.) berechnen.
- Karriere** (franz.) Lauf, Laufbahn.
- Konsequenz** (lat. Ton auf der letzten Silbe) die notwendige Folge, Folgerichtigkeit.
- Materiell** (franz.) stofflich, körperlich, sachlich; im übertragenen Sinne: genußsüchtig.
- Mittärtskription** (lat.) Aufzeichnung, d. h. Aushebung zur Seerespflicht.
- Molosch**, semitisch-orientalischer Gott, dem Menschenopfer dargebracht wurden.
- Naiv** (franz.) natürlich, ungekünstelt.
- Negativ** (lat.) verneinend.
- Offiziell** (lat.) von einer Behörde ausgehend, amtlich.
- Prähistorisch** (lat.) vorgegeschichtlich.
- Raffiniert** (franz.) gereinigt, verfeinert; im übertragenen Sinne: schlau, berechnet, verschminkt.
- Regulieren** (lat.) regeln, in Ordnung bringen.
- Sanktionieren** (lat.) bestätigen.
- Schilane** (franz.) eine in böser Absicht veranlassete Schwereigkeit.
- Selmademan** (engl., sprich: helfmechmänn), der selbstgemachte Mann; einer, der sich aus niedriger Stellung emporgearbeitet hat.
- Strangulieren** (lat.) durch Umlegen eines Stranges um den Hals jemand erdroffeln.
- System** (griech.) das Zusammengestellte, die von einem bestimmten Gesichtspunkte gegliederte Vereinigung zusammengehörender Einzelheiten zu einem Ganzen.
- Verkaufsliterung** (lat. von clausula = Vorbehalt) ein Versprechen oder eine Niederschrift mit Vorbehalt.
- Zyklus** (griech.) Kreis, Zirkel, Zeitabschnitt.

Aus allen Gebieten.

Statistisches.

Sterblichkeits- und Krankheitsverhältnisse im 2. Vierteljahr 1909 in Baden. Nach den Berichten der Bezirksärzte sind im 2. Vierteljahr des Jahres 1909 im Großherzogtum 9614 Personen gestorben, 325 weniger als im 1. Quartal 1909 und 66 mehr als im gleichen Vierteljahr des Vorjahres. Außerdem sind 398 folgeborene Kinder ins Sterberegister eingetragen worden. Von den 9614 Gestorbenen waren 2415 (das sind 25,1 Prozent) unter 1 Jahr, 1050 (das sind 10,9 Prozent) 1 bis 15 Jahre alt. Unter den Todesursachen standen an erster Stelle Lungen- und Kehlkopfschwindsucht und Verdaunungsstörungen von Kindern unter 1 Jahr; ersterer erlagen im 2. Vierteljahr 1909: 1129 gegen 969 im 1. Vierteljahr 1909 und 1141 im 2. Vierteljahr 1908, letzterer 701 (437 bezw. 738) Personen. An Mätern starben 111 (65 bezw. 33), an Neugeborenen 88 (138 bezw. 100), an Influenza 79 (54 bezw. 141), an Scharlach 48 (43 bezw. 59), an Nuchendiphtherie 45 (57 bezw. 41), an Puerperalfieber 41 (34 bezw. 33), an Keuchhustep 31 (46 bezw. 19) und an Typhus 10 (20 bezw. 14) Personen.

An Angeleglichkeitskrankheiten erkrankten im 2. Vierteljahr 2207 Personen und zwar an Scharlach 1234, an Nuchendiphtherie 567, an Lungen- und Kehlkopfschwindsucht 180, an Puerperalfieber 114, an Keuchhustep 67 und an Typhus 45 Personen. Gegenüber dem vorhergegangenen Vierteljahr bedeutet dies ein Rückgang der Nuchendiphtherie um 237, des Keuchhusteps um 69, des Typhus um 47, des Puerperalfiebers um 39 und der Lungen- und Kehlkopfschwindsucht um 27 Fälle, dagegen eine Zunahme des Scharlachs um 294 Fälle. Beim Vergleich mit dem 2. Vierteljahr 1908 ist Typhus mit 100, Lungen- und Kehlkopfschwindsucht mit 59, Keuchhustep mit 5 Fällen schwächer, Scharlach mit 331, Puerperalfieber mit 24 und Nuchendiphtherie mit 8 Fällen stärker aufgetreten.

Gegen den Alkohol.

Zum Nachdenken sollten nachstehende Tatsachen Anlass geben: Auf dem internationalen Antialkoholkongress, der kürzlich in London stattfand, teilte Prof. Kaitinen mit, daß durch an einem großen Menschenmaterial angestellte Untersuchungen einwandfrei festgestellt sei, daß schon durch den Alkoholgehalt eines Viertelliter Bieres die Fähigkeit des Blutes, Schadigungen des Organismus abzuwehren, deutlich herabgesetzt wird. — Nach Dr. Wölkemüller waren von 250 Kindern der Zwangserziehungsanstalt Lichtenberg bei Berlin 67,2 Proz. durch den Alkohol erkrankt. — Wenn es uns gelänge, die Männer von diesem Ungeheuer (dem Alkohol) zu befreien, dann müßte es sich noch einmal herrlich leben auf Erden. . . ., sagte eine Arbeiterfrau, die gelegentlich eines Bierbohos die wohlthätigen Wirkungen der Enthaltensamkeit kennen lernte. — „Das Alkoholverbot ist unser mächtigster Bundesgenosse im Streik!“ erklärte ein schwächer Arbeiter einem Berichterstatter und gerade aus diesem Auspruch könnten unsere deutschen Arbeiterführer etwas lernen. — Zum Schluß noch die Frage: „Wäre es nicht besser, die Arbeiterchaft würde angehts obiger Tatsachen auf das Bezahlen der Biersteuer verzichten?“

Allerlei.

Das Gewicht der Damenkleidung. Die Hitze des Sommers hat jüngst in dem bekannten Seebad Trouville einige Damen veranlaßt, die leichteste Sommerkleidung ausfindig zu machen. Sie sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß ein Musselinrod von 550 Gramm, ein Unterrod von 400 Gramm, Unterleider im Gewicht von 780 Gramm und ein Hut, der 340 Gramm wiegt, mit den übrigen kleinen Toilettegegenständen zusammen es wohl ermöglicht, daß die Dame im Sommer eine Kleidung tragen kann, die das Gesamtgewicht von 2¼ Kilo nicht überschreitet. Ein Arzt hat nach dem „Daily Telegraph“ festgestellt, daß das Gewicht der Kleidung einer Dame von Durchschnittgröße nie fünf Kilo überschreiten soll und daß in der heißen Jahreszeit eine Verminderung auf die Hälfte dieses Gewichts sehr gut möglich ist. Ja, man kann sogar noch weiter gehen. Ein Musselinleid aus dünnstem und feinstem indischen Mull oder Musselinseide wird, selbst wenn es mit leichten Stidereien versehen ist, kaum viel über 340 Gramm wiegen. Ein Unterrod aus japanischer Seide wird auch dieses Gewicht nicht überschreiten, und das Gewicht der übrigen Unterkleidung wird man

auch genau bestimmen können, je nachdem sie aus Tüllon oder Seide besteht. Ein leichtes Sommerkleid wiegt nicht mehr als 125 Gramm. Dieses Gewicht dürfte auch der leichte Sommerhut erreichen. Alles zusammen ergibt dies noch nicht einmal 2¼ Kilo, sondern läßt die Sommertoilette der Dame als noch viel leichter erscheinen. Die Frau der Direktoriegeit, die ja unseren Damen in mancher Hinsicht als Vorbild dient, ist eine Zeitlang in der Verminderung des Kleidergewichts noch weiter gegangen. So erschien Frau Tallien einst auf einem Ball in einer Toilette, die alles in allem 560 Gramm wog. Sie trug zwar seidene ganz leichte Gazeleider, einige Juwelen und ein paar Sandalen aus Seidenstoff. Frau Tallien fand bald Nachahmerinnen und eine Zeitlang war es in den Pariser Salons Mode, in möglichst leichter Kleidung zu erscheinen. Ja, man setzte sogar Preise für die am leichtest gekleideten Damen aus, die bei Beginn des Balles in einem besonderen „Wagezimmer“ ihre ganze Toilette wiegen lassen mußten.

Wüßlosigkeit besserer Damen. Die „Rölnische Zeitung“ schreibt: Durch die Blätter geht eine Mitteilung, wonach erwachsene deutsche Mädchen aus angeblich besseren Ständen sich nicht scheuen, unter dem Vorwande des Briefmarkensammelns mit Negern aus Togo, die in der deutschen Schule unterrichtet worden sind, in brieflichen Verkehr zu treten. Es fragt sich, wer die Adressen dieser Neger den Mädchen in gewissen Pensionaten zugeht hat. Aus den Stilproben aufgefangener Briefe ergibt sich, daß dieser Verkehr in eine ungedunde Schwärmerie ausartet. Eine siebzehnjährige Berlinerin schreibt ihrem „Freunde“, daß sie eine Freundin habe, die auch gern einen schwarzen Freund hätte, er möchte ihr daher eine Adresse vermitteln. Sie fügt ihre eigene Photographie bei! Ein Mädchen aus Sachsen, das offenbar reif für das Sanatorium ist, macht einen schwarzen Jüngling gar einen Heiratsantrag. Es scheint sich um einen weitverzweigten Unfug zu handeln, würdig der beschämenden Erinnerungen an die Kolonialausstellung von 1896 in Berlin, wo weiße Frauen und Mädchen solchen Negern aus Kamerun und andern Kolonien nachliefen. Unter diesen Negern war auch Friedrich, der Sohn des verachteten Oberhäuptlings der Serero, Samuel Maharero, der für slavische Frauenseelen zur königlichen Hoheit wurde wie jener „Prinz“ Alwa, den erst die Berichte in die Schranken seiner Stellung zurückweisen konnten, so sehr war dieser Schauneger verhätschelt worden. Für Friedrich kamen noch lange nach seiner Rückkehr nach Datschamba Liebesbriefe und allerlei Postpakete mit Geschenken an. Zum Glück hat er sie niemals erhalten, sie wurden auf irgendeinem Wege abgefangen. Eine Folge jener Berliner Ausstellung ist das Verbot, Eingeborene aus deutschen Kolonien für Schaustellungen nach Europa auszuführen. Alle, die in die Lage kommen, Ausbreitungen der Gefühlsbubelei von der eingangs erwähnten Art zu erfahren, mögen das ihrige beitragen, sie zu verhindern.

Darwin und die Feuerländer. In unserem Artikel über die „Mindesten unserer Brüder“ (Schaunland Nr. 36) haben wir uns u. a. das Urteil Darwins über die Bewohner des südlichsten Inselgebiets von Südamerika zu eigen gemacht und das lautete dahin, daß er, Darwin, noch lieber von einem „heroischen kleinen Affen“ abstammen möchte, als von diesen erbärmlichsten, schmutzigsten und grausamsten aller Menschen. Nun wird in der Zeitschrift „Kosmos“ von einem Theologen darauf aufmerksam gemacht, daß Darwin in seiner ganzen beispiellosen Ehrfurcht vor der Wahrheit sein Urteil über die „Petscheräh's“ in Bezug auf deren Kulturfähigkeit stark eingeschränkt habe. Darwins alter Freund und Schiffsgenosse auf der Weltreise schrieb 1885 an die „Daily News“, Darwin habe ihm gegenüber oft als eine Ueberzeugung ausgesprochen, daß es gänzlich zwecklos sei, Missionare zu so tiefstehenden Wilden wie die Feuerländer zu senden, die jedenfalls die niedrigste menschliche Klasse darstellten. Gullitan bestritt dies immer und war daher sehr erfreut, als er 1867 von Darwin ein Schreiben erhielt mit dem Eingeständnis, er habe aus den neuesten Missionsberichten gesehen, daß er im Unrecht gewesen sei. Zugleich hat er, der Gesellschaft 5 Pfund Sterling (100 Mk.) zu übermitteln als ein Zeugnis des Interesses, das er an ihrer guten Sache nähme. In späteren Briefen aus den Jahren 1870, 1874, 1879, 1880 und 1881 äußert sich Darwin entzückt über die ganz wunderbaren Erfolge der Mission und sagt, er werde stolz darauf sein, zu ihrem Ehrenmitglied ernannt zu werden. Wiederholt spricht er es aus, wie sehr